

741] 1-3
abständig am
Herstellungen
bedingung
berwerks um
en und 11:20
ch einen Dip-
ang in das
Aufführung
en Gebäudes
zu denen
zu verwenden
Weise bis
daß Bau-
Plan und
tigung dieser
der Spar-
vor, die vier
renz-Pläne,
folgen mit
dieselben ins
bergehen.
rassa-Direc-
Ihr, wofelbst
ganzen Ob-
0.
ath
Bereins.
gend
zu behab-
Lebensauf-
eben
me,
bert Beson-
sogänglich
Lebens-
n und jart
zu ver-
erfrischen
Ihre, Som-
und alle
igkeiten zu
wie auch
ders fallen
zu dauernd
einer Wir-
berirungs-
s fehbare
von Paris,
er zu be-
ste, daß es
keiner
mes kleinen
ameitung.
ate,
und Ver-
erfung auf
er sie sich
d 50 fr.
ate
g und Ge-
eriprofen,
ngemeinlich
erinnerung
erbrungene
stelen vor-
te-Artikel
50.
50.
te,
stallen der
das franke
hend be-
sante
liche Be-
der Zahn-
der bierbet
stetend
stetend
und wird
dt bei
ner
durch das
ANTE-
warz.
splatz
-25

Verkauf:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingel. Nummern 50
Mit
Postverendung:
Im Inlande
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., d. d.
Im Auslande
halbjährig 8 fl. 50 kr.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich
Herrg. Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Inl.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Exp.
A. Oppel, Unterbastei 2,
Rotter & Comp., 1. Wiener-
gasse 18, R. Mosse, Zeller-
hütte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Comburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spalte kostet 10 kr.
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. d., und
Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Friedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Brauns-Klee bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Kohn, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn B. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgstraße wofelbst die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

Nr. 251. Hermannstadt, Mittwoch am 27. October 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Für November bis Ende December 2 fl. 40 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat November 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

Der Nuntius Jacobini soll bei seiner Abreise durch eine Manifestation der Wiener clerical-aristokratischen Kreise geehrt werden. Der Papst soll darauf aufmerksam gemacht worden sein, es werde in Wien nicht angenehm berühren, wenn zu einer Zeit, wo das belgische Königspaar zur Hochzeitsfeier seiner Tochter in Wien erwartet wird, Moschino Banuti als Nuntius fungiren würde. Es verlautet daher, daß nicht dieser Prälat, sondern Ronchetti zum Nachfolger Jacobini's ernannt werden dürfte.

er hundertmal mehr für sein Vaterland gethan, so gebe ihm die nicht das Recht, von Gerechtigkeit und über Laune beherricht, an dem vortragenden Werke zu rütteln, sich an die Spitze der turbulentesten, verwerflichsten Elemente zu stellen, die Geistes des Landes zu verhöhnen und sich zu geben, als ob es bloß von seiner Laune und seiner Gnade abhängt, Italien in Stücke zu schlagen. Wenn Garibaldi, — schließt der Artikel — von nichtswürdigen Schwärzern umgeben, diesen seinen Namen zu ihren verwerflichen persönlichen Zwecken leihet, so sei es an dem Lande, an der Regierung, diesem wüsten Treiben ein Ende zu machen und Garibaldi merken zu lassen, daß er noch unter der Autorität des Herrschers stehe.

In einem Artikel über die Rolle Rußlands in der slavischen Welt sagt der „Bereg“: Bei dem Abflusse von Bündnissen und bei Kriegserklärungen müsse man die Interessen Rußlands nach Möglichkeit mit denen der Slaven in Uebereinstimmung bringen. Rußland müsse in Verpfändungen vorsichtig und vollkommen aufrichtig gegen die Slaven sein und, um ihnen nützen zu können, sie genau kennen lernen. Es sei daher wünschenswert, in den Gymnasial-Unterricht die Slavistik einzuführen, bei dem Ministerium des Aeußeren ein slavisches Institut zu errichten, und von den diplomatischen Beamten, welche in slavische Länder gehen, bei dem Examen die Kenntniß der slavischen Hauptdialekte, der Ethnographie und Geschichte der Slaven zu verlangen. Damit sich zu begnügen, hieße aber auf halbem Wege stehen bleiben. Im eigenen Nutzen und dem der Slaven seien in deren Mitte genaue Kenntnisse über Rußland zu verbreiten, und daher sei es nöthig, in Wien oder Prag ein slavisch-russisches Organ in deutscher Sprache zu gründen und slavische Lesecabinete und Clubs zu eröffnen. Damit würde der Boden zu einer literarischen Vereinigung der Slaven geschaffen, welche mit der Zeit auch zur politischen führen könnte.

Die französischen Radicals treffen bereits Vorbereitungen zur Wahlbewegung. Clemenceau unternimmt zu diesem Zwecke eine Reise nach dem Süden. Die Marseller radicalen Comités beabsichtigen, ihn mit Deputationen zu empfangen. Sein Hauptzweck ist, Gambetta's Einfluß abzuschwächen. Die Radicals wollen das Ver-Scrutinium und die Auflösung der Kammer mit Ende des Jahres anstreben. — Der Bischof von Valence soll wegen eines der Regierung beleidigenden, an den Unterstaatssecretär des Innern gerichteten Briefes correctionell verurteilt werden. Das Tribunal von Montpellier erklärte sich in der Klosterfrage für incompetent. — Einige Pariser Blätter melden, Graf Solms werde in Paris deutscher Gesandter; es scheint die Meldung jedoch unglücklich.

Die spanische Regierung hat nach Abhaltung mehrerer Konferenzen den Beschluß gefaßt, directe Verhandlungen zu eröffnen, um die Grenze zwischen Spanien und Gibraltar mit Genauigkeit zu bestimmen. Der Commandant des Lagers von Gibraltar, General Canaleja, hat von dem Staatsminister bereits detaillierte Weisungen erhalten und wird in Kurzem an seinem Bestimmungsorte eintreffen. Die spanische Regierung beharrt auf der Ansicht, welche sie in dieser Frage von allem Anfang an angenommen hat, sowohl bezüglich der Vertheilung der Rechte Spaniens gegenüber England, als auch bezüglich ihres Verhaltens vor dem Cortes, welchen alle auf die Angelegenheit bezüglichen Documente, vom Utrichter Frieden an bis heute, vorgelegt werden sollen. Es haben in Betreff dieses Gegenstandes bereits einige Conferenzen mit dem Conventspräsidenten und dem englischen Gesandten in Madrid stattgefunden.

Griechenland.

Berlin, 24. October.

Die Uebergabe von Dulcigno soll endlich zum so und so vielen Male bevorstehen; vollzogen ist sie aber noch nicht. Sie steht vorläufig noch immer nur auf dem Papier und schon meldet sich die griechische Frage mit vernehmlichem Poehen an. Der König von Griechenland, der von seiner Rundreise durch Europa nach Athen zurückgekehrt und dort mit Constantinos begrüßt worden ist, hat am 21. October die Kammer mit einer Thronrede eröffnet, die der Stimmung seiner Hellenen entspricht. Diese Stimmung äußerte sich schon beim Empfange des Königs als eine patriotische Erregung, unternehmungslustig und kriegerisch. Die Griechen haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß ihr Vaterland größer werden muß; die Regierung kann die Götter, die sie rief, nicht mehr bannen. Die Stimmung, die sie selbst herausgeschrien hat, mag ihr jetzt unbedauerlich und ungelteigend erscheinen; aber sie muß ihr folgen, und so raffelte denn auch König Georgios in seiner Thronrede gar gewaltig mit dem Schwerte. Er sprach von der neuen griechischen Grenze, von der Nothwendigkeit, den Berliner Vertrag zur Ausführung zu bringen und von der Pflicht Griechenlands, zu handeln. Er constatirte unter dem Beifall der Kammer die militärischen und finanziellen Anstrengungen, die Griechenland zu diesem Zwecke mache, und erklärte, daß es zur Mobilisirung und zu seinen sonstigen militärischen Vorbereitungen dem Hellenismus und den Signalarbeiten gegenüber verpflichtet sei. Nun, was die letzteren betrifft, so würde ein großer Theil derselben die Regierung von Athen wohl gern der Verpflichtung entgehen, die bezüglich der Beschlüsse des Berliner Congresses und der Berliner Konferenz schon jetzt zur Ausführung zu bringen; wenigstens liegt für die Mehrzahl der Mächte kein Grund vor, diese Ausführung zu beschleunigen und schon im gegenwärtigen Augenblicke betrieben zu sehen. Nur der russischen Politik und der Orientspolitik Gladstones kann an einer sofortigen Lösung der griechischen Frage

Feuilleton.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Höcker.
(Schluß.)
X.
Theuerer, geliebter Freund!
Wie preise ich den Himmel, der Ihnen die Vorsicht eingab, der Dankbarkeit des Genden, dem Sie die Freiheit schenkten, nicht zu trauen, sondern noch dieselbe Nacht abzureisen.
Trimbora hat sich beiläufig die strafwürdigen Vergehungen seines Prinzipals von Bremerhaven aus der hiesigen Behörde brieflich bloßzulegen, — aber damit nicht genug, hat er auch Sie in seine Denunciationsen mit verflochten und Ihre Großmuth mit der Gefährdung Ihrer Freiheit erwidert. Glücklicher Weise athmeten Sie bereits die freie Schweizerluft, als die Polizeibehörde ihre Boten nach dem Hotel und der Eingetragenenpoststelle entsandte, um sich mit der gleichen unerbittlichen Vogl Ihrer wie Nabelings Person zu versichern zu suchen.
Können Sie sich nun zunächst zu der Prozessfrage übergeben, die Sie in Ihrem, mich so beglückenden Briefe gestellt haben. Die Antwort darauf ist einfach: „Ja! ich bin Ihre Freundschaft, ich will Ihre Gattin werden, ich darf es jetzt werden, nachdem — wenn auch von unwürdigem Munde — der Schwur geleistet ist, der mir das herbe Geschick auferlegte, für fremde Schuld verurteilt und verurtheilt zu werden. Ich habe Sie seit der Stunde geliebt, wo ich Ihnen die kranke Mutter brachte.
Aber als eine Jüngung es wollte, daß Sie sich meiner Schwester verlobten, durfte ich meine Liebe nicht entziehen, indem ich die heilige Schwesterpflicht verletzete. Ich wußte nicht anders, als daß Albertine in

Zärtlichkeit ungetheilt dem Bräutigame gehörte, und zog mich von Ihnen zurück, denn ich ahnte den Zwiespalt Ihres Innern, noch ehe Sie mir ihn gestanden. . . Es kostete mich einen harten Kampf, als es galt, die Ehre meiner Schwester zu retten und die meinige dafür hinzugeben, aber mein Vater war ein Greis, den der Festtritt seines stets bevorzugten Kindes, an welchem sein ganzes Herz hing, unter die Erde gebracht haben würde. Ich brauchte nicht zu fürchten, mit meiner Selbstopferung eine Treulosigkeit zu beschließen, denn Albertine versicherte mich, daß ihre Verhältnisse zu Trimbora der Vergangenheit angehörte und jene Zusammenkunft, die er sich durch Drohungen erzwang, nur den Zweck gehabt habe, ihm für immer den Abschied zu geben. So nahm ich den Schein der Schuld auf mich, trocknete die Thränen meiner Schwester, bewahrte meinen Vater vor dem härtesten Schläge, der ihn treffen konnte, und — ja, ich gestehe es offen! — hoffte Ihnen dadurch den Kampf zu erleichtern. Erst als ich vernahm, daß Sie sich in den tobenden Aufruhr gestürzt, sah ich, was ich angerichtet hatte, und bereute. Aber es war zu spät!
Zu Albertines Ehre muß ich es sagen: sie hat das Glück, Ihre Braut zu sein, stets zu würdigen gewußt und den Unterschied zwischen einem ehrbaren Verhältniß und einer unwürdigen Thatsache wohlthunlich empfunden. Ich war oft Zeuge der Thränen, die sie Ihnen nachweinte, und schreibe den Rückfall in die Fesseln Trimboras mehr dem Zwange zu, den dieser über sie übte. Daß sie schwer darunter litt, weiß ich; aber ich war ohnmächtig, sie von ihrem Verhängnisse zu befreien.
Dieses Verhängniß war es auch, was mich das Haus meiner Schwester meiden ließ und mich von der ehrwürdigen Dulcivina, Ihrer Mutter, fernhielt. Erst dieser Tage habe ich sie zum erstenmale wiedergesehen. Albertine hat ihre vorsichtig beigebracht, daß der als todt dementete Sohn lebt, aber ihre Freunde zu beschreiben, ist ebenj un möglich, als die Ungebuld zu schildern, womit sie die Minuten zählt, bis die noch zu ordnenden Angelegenheiten ihr gestatten werden, Sie an ihr Mutterherz zu drücken. Sie ist wie verjüngt und fühlt sich stark genug, die Reise nach dem Lande der Green und Gletscher in

meiner Begleitung zu wagen. Noch aber macht ihr die Aufregung das Schreiben unmöglich; sie hat daher ihre tausend Muttergrüße mir anvertraut und mich zugleich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Ihre Absicht, am Genfer See eine Villa anzukaufen, ihre vollkommene Billigung findet. Beglückt durch die Liebe eines ihr neugeborenen Sohnes und — lassen Sie mich hinzufügen — gepflegt von der Hand eines dankbaren Tochter, hofft sie, dort einen ungetrübten Lebensabend zu genießen. Nur einmal hat Ihre Mutter das vermeintliche Grab ihres Sohnes besucht. Es geschah dies gleich nach ihrer Ueberlieferung in die Hölle, zu einer Zeit, wo der Denkstein noch nicht fertig war. Sie hat dann das Nabelingsche Haus nicht wider verlassen und übertrug die Fürsorge für das Grab dem Friedhofsgärtner. Damit erledigt sich Ihre Frage, warum die bescheidene Zierde, die ich dem Hügel beifügte, der Aufmerksamkeit Ihrer Mutter entging.
In einer Hinsicht dürfen Sie Nabeling dankbar sein. Er hat Ihnen thatächlich Ihre Ehre gerettet. Als er von Ihrer Theilnahme an der Revolution hörte, sagte er gleich die Möglichkeit in's Auge, daß dieselbe einen schlimmen Ausgang nehmen und der in seine Rechte wieder eingelegte Staat, Ihnen herein den Antritt Ihres Erbes, das Ihnen, wie er wußte, bereits testamentarisch gesichert war, freitig machen könne. Zu dieser practischen Voraussicht reichte er sozgleich zu Ihrer Mutter nach Leipzig und veranlaßte sie, ihr Vermögen sofort im Auslande anzulegen und ihr Haus zu verkaufen, was sich, obwohl mit Verlust, auch rasch realisiren ließ. Freilich mochte er dabei auch die Möglichkeit erwogen haben, daß Sie im Kampfe fallen könnten. Dann war nach Ihrer Mutter einwemig Tode das Vermögen für ihn, als den einzigen Verwandten, selbst gerettet. Diese Sachlage hat ihn denn auch, wie er Albertine gestanden, dazu verführt, die scheinbare Constanz Ihres Todes, die Ihnen die Flucht ermöglichte, zu seinen Gunsten auszubringen.
Das volle Bekantniß seines Betruges erwiderte Albertine durch das offene Eingeständniß ihres Verhältnisses zu Trimbora, das ihr immer unentzähliger wurde. Schuld gegen Schuld, sagte sie sich, De-

Z u l a u d.

B u d a p e s t, 25. October. Das Rothbuch, welches soeben aus- gegeben wurde, enthält Actenstücke aus den Correspondenzen des Mini- steriums des Aeußern über orientalische Angelegenheiten, und zwar vom 13. Juli 1878 bis zum 12. October 1880. Es beziehen sich diese Actenstücke auf die türkisch-griechische Grenzfrage; auf die bulgarisch- rumänischen Grenzverhältnisse; auf die türkisch-montenegrinischen Grenz- angelegenheiten und endlich auf die Repartition der bulgarisch-moha- medanischen Flüchtlinge.

Der erste, auf die griechische Grenzregulirung bezügliche Abschnitt erhält sein Leitmotiv durch eine Mittheilung des Consulatsgerenten Götter an Graf Andrassy, wodurch demselben die Beschlässe der alba- nesischen Liga mitgetheilt werden, welche sich folgendermaßen präcisiren: 1. Soll an die Mächte, welche im Berliner Congresse vertreten waren, eine Adresse gerichtet und darin der tiefen Abneigung der Alba- nesen, den Epirus an Griechenland auszuliefern, Ausdruck gegeben und gleichzeitig gebeten werden, daß es von eventuellen darauf abzielenden Beschlässen oder Vereinbarungen kein Abkommen haben möge.

Für den Fall, als die Mächte dieses Geheiß nicht berücksichtigen würden, soll aus dem Entschlusse aller Albanesen, sich einer Annexion des Epirus auf das Aeußere zu widersetzen, kein Zweifel gemacht und nur die Bitte gestellt werden, daß gewisse Orte, z. B. Janina, als neutral bezeichnet werden möchten, auf daß die Türken, Albanesen und auch die eingeborenen Griechen ihre Frauen, Kinder und Werthsachen dort in Sicherheit bringen könnten.

2. Gegen die Abtretung eines Theiles von Thessalien soll von Seite der Albanesen keine Schwierigkeit erhoben werden.

3. Im Falle, als ein friedlicher Ausweg nicht zu Stande kommen sollte, werden sämtliche waffenfähige albanesische Männer einbe- rufen und auf Kosten der Liga erhalten werden.

4. In diesem Falle wird man sich vor Allem der bedeutenden ärarischen Waffen-, Pulver- und Provianddepots bemächtigen, was bei dem Umstande als die Soldaten bereits mit den Albanesen fraterni- siren, nicht schwer fallen dürfte.

Ebenso soll unverzüglich getrachtet werden, sich der feinen Plätze, besonders Arta und Preveza zu bemächtigen.

Zugleich meldet unser diplomatischer Agent, daß in Arta unter dem dortigen Grenzbatallion eine Meuterei ausgebrochen, weil man den Soldaten den seit 24 Monaten rückständigen Sold in Raimen auszah- len und sie von dem Coronsposten durch ein anderes Batallion abholen wollte; daß die Soldaten erklärten, lieber sterben zu wollen, als die Grenze, die sie seit zehn Jahren besetzt halten und die man jetzt ver- leicht den Griechen ausliefern wolle, zu verlassen. Man mußte das Batallion auf seinem Standorte belassen.

Das ist auch heute noch der Stand der Dinge, an dem durch 173 Seiten bezüglich unbedeutender Mittheilungen nichts geändert worden ist und woran durch das Sabelraseln des kleinen Grenzgroß, der seine slavisch-albanesische Provenienz gerne unter anti-hellenischen Phrasen verbergen möchte, auch nichts geändert werden dürfte.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der vielbesprochenen Arab-Tabia-Frage, welche schließlich hauptsächlich durch die erste Ver- mittlungsversuche unseres Ministers des Aeußeren beigelegt zu sein scheint.

Die Regulirung der türkisch-montenegrinischen Grenze ferner nimmt den größten Raum im Rothbuche ein. Daß alle 307 Schriftstücke, welche in die vorliegende Sammlung aufgenommen sind, in die Sach- lage wohl manche Modification, aber keine Lösung zu bringen vermoch- ten, geht aus der Thatsache hervor, daß Dutschino noch heute eine ste- hende Heerde unserer politischen Tagesliteratur bildet.

Der letzte Abschnitt behandelt in 35 Schriftstücken die unglücklichen Verhältnisse der mohammedanischen Flüchtlinge aus Bulgarien. Wenn etwas geeignet ist, die veranrenten politischen Doctrinäre zur Besinnung zu bringen, welche die sofortige absolute Selbständigmachung der von der Türkenservaturschaft betroffenen Völker auf ihr Programm gestellt haben, so sind es die Klagen, welche dort die Slaven, nachdem sie ihre alten Ketten zerbrochen haben, gegen die frühere Unterdrücker verüben. Zur Freiheit, zur Selbständigkeit muß ein Volk nach einer so langen, trost- losen Vergangenheit, wie sie dort vorliegt, erst erzogen werden. Ande- renfalls fällt es aus einer Sklaverei nur in eine andere.

Im Allgemeinen werden das Publicum und der parlamentarische Körper, für den das Rothbuch bestimmt ist, aus demselben nicht viel Neues erfahren. Es hat es auch wohl Niemand Anderes erwartet.

R u s s l a n d.

P a r i s, 24. October. Das in der Affaire Giffy vorbereitete Meeting wurde verboten. General Giffy macht dem „Intervallant“ und dem „Petit Parisien“ den Proceß.

R o m, 24. October. Der einstmalige italienische Minister-Präsident Ricajoli ist am Schlagflusse gestorben.

P e t e r s b u r g, 24. October. Die „Agence Russe“ bezeichnet eine günstige Lösung der orientalischen Angelegenheiten als nahe bevorstehend und bemerkt zugleich, da das europäische Concert den Sultan auf den B o d e n der Zugeständnisse geführt habe, werde die griechische Regierung klug vorgehen, wenn sie in Mähigung und in Geduld verharren wird. Das beste Mittel, zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen, sei, auf der friedlichen Bahn zu bleiben.

A t h e n, 24. October. Kommandant wird seiner Partei morgen Abends sein Programm vorlegen. Die Freiwilligen betragen neuntausend Mann. Der Mannschaftsstand der Flotte wird um sechshundert Matrosen verstärkt.

B u k a r e s t, 24. October. Der Fürst von Bulgarien ist heute Mittags hier eingetroffen, um dem rumänischen Fürstpaare, welches ihn auf dem Bahnhof empfing, einen Abschiedsbesuch zu machen. — Fürst Alexander teget Abends nach Rumänien zurück.

B e l g r a d, 24. October. Die in Folge der energischen Provisions- Note Haymerlins erfolgte „Dadmission“ des Cabinets Michits lautet dahin, daß falls der Fürst ein Ministerium findet, welches an Oesterreich- Ungarn im Handelsvertrage größere Concessionen machen wolle, das Cabinet bereit sei, zurückzutreten. Auch Petrograd und Malowos wurden aus England hierher beufen. — Auf Befehl des Fürsten wird Marimowits für Dienstag Abends hier erwartet. Man glaubt, daß derselbe, im Falle e die Bildung des Cabinets übernimmt, sich mit der jungconservativen Partei coaliren werde.

K o n s t a n t i n o p e l, 24. October. Die bereits gemeldete Ab- sendung von zehntausend Mann nach Di-Rumelien soll erst bis zum 20. November erfolgen. Den Oberbefehl über die Truppen in Di-Rumelien soll Mutfar Pascha erhalten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

— Im morgigen Feuilleton beginnen wir mit der Veröffentlichung eines interessanten und anziehend geschriebenen Romans. Derselbe führt den Titel „Maja“ und hat zur Verfasserin die vortheilhafte bekannte Schriftstellerin Helene Stöckl.

gelegten sein, weil beide, wenn auch nicht die Stärkung Griechenlands, so doch die Zertrümmerung des Türkensieges sich zum Ziele gesetzt haben. Gladstone kann den Tag nicht ermorden, da sein Programm, daß die Türken „mit Schwert und Bad“ aus Europa vertrieben werden müssen, sich erfüllt, und Rußland mag zwar Griechenland die ihm zugesagte Ver- größerung nicht gern gönnen, aber es hofft, bei einem neu entbrechenden Kriege die bulgarische Frage wieder aufzuheben und bei dieser Gelegenheit im Trüben fischen zu können.

Anderer sieht es mit den übrigen Mächten. Ihre Sympathien stehen wohl fast durchweg auf der Seite Griechenlands. Mehr oder minder stark klingt fast noch überall in Europa die philhellenische Bewegung nach, die zur Aufriktion eines neugriechischen Königreichs geführt hat. Aber auch dem süßern Politiker kann die Vergrößerung Griechenlands als ein wünschenswertes Ziel erscheinen. Der Gedanke, in einem verstärkten Griechenland gerade gegen Rußland und den bedrohlich vordringenden Panlocomismus ein heiliges Gegengewicht zu schaffen, hat sicher einen geundeten und vorläufigen Kern. Auch wird wohl jeder Labefangene ein- räumen, daß Epirus und Thessalien nicht zu fühlen als unter der griechischen Feder mehr oder weniger zu stehen, als unter der griechischen Verwaltung einem neuen Ausprägung entgegengehen würden. Wenn die Florie demnach dazu zu bringen wäre, freiwillig auf diese Landschaften zu verzichten, sich den Wünschen und Beschlässen Europas gutwillig zu fügen, so würde eine solche Wendung nur mit Freuden zu begrüßen sein. So liegt die Frage aber nicht. Die Florie würde wahrhaftig nur der Gewalt erliegen. Hat sie sich doch schon in der Dutschino-Angelegenheit, in der sie sich durch die feierlichsten Verpflichtungen gebunden, so überaus freiwillig gezeigt. Mit um so größerer Kraft wird sie in der griechischen Frage wiedererscheinen, in der sie keinerlei positive und präcise Verpflichtung eingegangen ist.

Darüber müssen wir uns also schon jetzt klar sein, daß die griechische Frage nur mit dem Schwerte zu lösen ist. Griechenland allein ist zu schwach, um die Türkei zu bändigen, und wenn es jetzt Niemand macht, vorzugehen, so iperitisch es hierbei sicher auf die Hilfe aller oder doch einiger europäischer Mächte. Wenn es sich hierin nur nicht täuscht! Selbst in Frankreich, wo man die griechische Angelegenheit zuerst so feurig ergriff, ist man jetzt sehr nüchtern geworden und will von einer kriegerischen Action zu Gunsten Griechenlands durchaus nichts wissen. König Georg hat sich während seines Aufenthaltes in Paris alle mögliche Mühe gegeben, Frankreich für ein solches Unternehmen zu gewinnen; aber es ist ihm nicht gelungen, bindende Verpflichtungen zu erlangen. Der Pariser Correspondent der „Times“ macht nachträglich darüber folgende Mittheilungen:

„Ich brauche kaum zu erwähnen, daß König Georg einen großen Ein- druck auf Gambetta gemacht und dessen Entschlossenheit für Griechenland be- stärkt hat. Auch Desjardins, welche vermindert, verminderte Verpflichtungen zu übernehmen, sind erpönt über die patriotische Beharrlichkeit, mit welcher er die griechische Sache befürwortet. Während eines Frühstücks, das er Mr. Grey und Mr. de Freycinet gegeben, soll er vier Mal auf die Grenzfrage angespielt und folgendes geäußert haben: „Wir sind unbesorgt, wir wissen, daß Frankreich mit uns ist und für unsere Sache einsteht.“ „Gewiß, die Türkei dürfen überzeugt sein, daß wir uns freiwillig Allem anschließen werden, was Griechenland zur Genugthuung gereichen kann“, war die ausweichende An- wort, allein der König, mit alledem nicht zufrieden, kam am Schlusse des Frühstücks nochmals auf den Gegenstand zurück: „Und was würde Frank- reich thun, falls die Türkei Widerstand leistet?“ „Es ist dies ein Fall, dessen Verantwortung erst möglich wäre, nachdem man sich mit Europa verständigt, ein Fall, der vorerst außer Frage liegt.“ Diese Antworten können den König nicht befriedigt haben, da Griechenland das Großkreuz des Ordens nur an Gambetta und nicht an Grey oder Freycinet geschickt hat.

Seit der Besetzung Fejcinel's durch Barthélemy Saint-Hilaire hat sich hierin nichts geändert. Der englische Unter-Schaatssecretär Dilke hat während seines jüngsten Aufenthaltes in Paris lediglich Gelegenheit gehabt, die Thatsache zu constatiren, daß die französische Regierung keineswegs geneigt ist, irgend welche abenteuerliche Politik des Cabinets Gladstone mitzumachen. Hierüber hat ihm nicht allein Barthélemy Saint-Hilaire seinen Mein eingehandelt, sondern auch Gambetta hat kein Wort daraus gemacht, daß die Regierung gezwungen sei, der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, und daß er selbst sich außer Stande sehe, die dem König von Griechenland gemachten Zusagen zu erfüllen. Noch viel weniger als Frankreich haben natürlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn weniger, sich um der scharfen Augen der Griechen willen in Unkosten zu stürzen. Ob aber England, das sich von den übrigen Mächten zurückgewiesen sieht, allein oder im Bunde mit Rußland, für die Griechen eintreten wird, ist sehr zweifelhaft. Die Griechen haben eben den rechten Moment verpaßt; es war ihr Unglück, daß sie zur Zeit des letzten russisch-türkischen Krieges nicht bereit waren, an demselben theilzunehmen und sich dem allgemeinen Rufe der Enthaltung fügen mußten. Ihre eigene Kriegsbereitschaft kommt post festum, und sie werden trotz Modifikation und Kriegsanleihe allem Anscheine nach noch lange auf die neue Ordnung der Dinge warten müssen, von der die griechische Thronrede so hoffnungsvoll spricht.

müthigung gegen Demüthigung. Der Augenblick war einem gegen- seitigen Verzeihen günstig, — und da stellte sich heraus, daß Trimborn Nabelings Eiferlust gegen Sie, den wiedergeborenen Bräutigam, ge- lenkt und ihn dadurch für jenes entsetzliche Einverständnis gewonnen hatte, welches auf Ihre gewaltthätige Verletzung abzielte. Der Um- schung, der sich durch Albertine's überraschende Entfaltung in dem verlegten Ehegatten vollzog, wurde Ihre Rettung. Seine ganze Wuth richtete sich gegen Trimborn, und diesen mit zu verderben, war ihm süßer, als seinen unrechtmäßigen Besitz zu bergen und mit jenem zu theilen.

Albertine will ihrem Gatten nachreisen, der sich über Hamburg nach Amerika einschiffte hat. Dank der Güte und edlen Freigebigkeit Ihrer Mutter, wird es beiden nicht an Mitteln fehlen, jenseits des Meeres eine neue Existenz zu gründen.

Mein nächster Brief meldet Ihnen den Tag, an welchem ich die Mutter in Ihre Arme führe, um mich nie wieder von Ihnen zu trennen. Auch die Darfe wird uns begleiten, um künftig nur im engen Heiligthume der Familie zu leben. Bis dahin leben Sie wohl, ianig- geliebter Freund und einziger Gedanke

Ihrer Friederike."

Die kleinen Blumen . . .

Die kleinen Blumen schlafen Mit Dir in einem Gemach, Die Strahlen des Mondes, die hellen Sie küssen die Blumen wach. Dann kommt auf den weißen Strahlen Die frühliche Blumenstaar, Und legt sich an Deinen Busen Und schmiegt sich in Dein Haar.

Was hat Dir zugeflüstert Mein lothes Blumenmeer — Du hast im Traume gelächelt Und später geweinet so sehr? . . .

D. C. Wada u.

(Hermannstädter wissenschaftliche Bestrebungen.) Ueber den Beitrag zur Geschichte der Philosophie von Dr. J. Cassius: „Die Metaphysik Herbart's in ihrer Entwicklungsgeschichte und nach ihrer historischen Stellung“ (Leipzig 1878) ist in der „Philosophischen Monatsheften“ von Schaarschmidt eine Anzeige erschienen, welche dem Herrn Dr. Cassius zur Ehre gereicht.

In der ungarischen Zeitschrift „Magyar igazság-ügy“ vom Monat Juli besetzt Herr Professor Dr. B i e r m a n n eine feinsinnige Darstellung von Entscheidungen ungarischer Gerichte in Civilsachen und macht bezüglich der Folgen des Reichthums bei Verträgen die herrschende Lehre Caspary's gegenüber den Bestimmungen der §§. 871 u. f. des bürgerlichen Gesetzbuches, welche die ungarische Praxis anwendet, geltend.

In der Druckerei des „Kelet“ in Klausenburg ist in eleganter Ausstattung der Vortrag erschienen, welchen der gewesene Director der k. ung. Rechtsakademie und nunmehrige Professor der Klausenburger Un- versität Dr. Gustav Lindner „Ueber das Feuer“ vor wenigen Tagen in Klausenburg unter einem außerordentlichen Jubel und Beifall des gebildeten Publicums in ungarischer Sprache gehalten hat. Dieser Vortrag ist das Ergebniß eines bewundernswürdigen Fleißes, der die auf das Feuer als Cultur-Moment in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit Bezug habenden Daten Jahre hindurch gesammelt hat. Die systematische Zusammenstellung und der wissenschaftliche Geist, mit welchem Herr Dr. Lindner diese Daten werten läßt, lassen den Beifall als verdient er- scheinen, den das Klausenburger Publicum seinem eleganten Vortrag spendete und zeigen, daß der Begründer und gewesene Director der Her- mannstädter freiwilligen Feuerwehr nicht nur ein bedeutendes Organisations- Talent, sondern auch eine ausgesprochene Anlage für Metaphysik des Feuers hat.

(Die Portler'sche Theater-Variété-Gesellschaft) hat sich gestern mit ihrem höchsten Debut im städtischen Redoutensale recht vortheilhaft präsentiert. Die Kräfte sind wirklich gut, das Gebotene bewegt sich innerhalb der Schranken des Anstandes und die Gesellschaft liefert den Beweis, daß sie auch ohne Zoten vortreflich zu amüsiren ver- stehen. Das Publicum zeichnete sämtliche Mitglieder durch hüemlichen Beifall aus, denn die Veden waren köstlich und die heiteren Genres zweckföher schätzenswerth. Das decorete Programm gestattet auch jeder Dame, sich eines recht vergnügten Abends zu erfreuen und aus diesem Grunde können wir den Besuch dieser Vorstellungen bestens empfehlen.

(Selbstmord.) Der Gießereiarbeiter Niemer Emerich Ceczö hat sich im Hofraume des Gießereiarbeiter Gemeindefaules in einem Wahnsinnsanfall erschossen.

(Lasset die Kinder nicht ohne Aufsicht.) Ein Gießereiarbeiter Jassay sprang seine zwei Kinder, einen dreijährigen Knaben und ein anderthalbjähriges Mädchen in seiner Wohnstube ein und ging in die Nachbargemeinde, um dort ein Geschäft abzumachen. Bei seiner Rückkehr fand er beide Kinder leblos vor. Das Bettzeug in der Nähe des Ofens hatte Feuer gefangen und in Folge des Rauches erlitten beide Kinder den Erst- und Tod.

(Hübliche Diäten.) Gegenwärtig bereift ein Agent eines amerikanischen Consortiums unser Vaerland, welcher nebst einem festen Jahresgehalt von 25,000 fl. als Extrabehälter täglich 127 fl. erhält. Zu- dem seiner Entlohnung ist, mit der Regierung wegen Inanspruchnahme der heimischen Petroleumquellen zu unterhandeln.

(Todesfall.) Der Abt des Schottenstiftes in Wien und Landmarschall von Niederösterreich, Othmar Helfertstorfer, ist am 25. d. im 71. Lebensjahre gestorben.

(Ein Opfer des Spieles.) Der Sohn des Richters in Apiza verlor im Hazzardspiele eine größere Geldsumme, aus welchem Anlasse er einen heftigen Streit mit seiner Frau hatte. Der Mann nahm, wie „Belkäm. Köst.“ berichtet, in seiner Verbitterung Gift, welchem er nach mehrstündigen Qualen erlag.

(Bedenklich.) In Großwardein wurde, wie ein dortiges Blatt erzählt, von einem Hauje in der Artigasse ein Fensterflügel zerbrochen. Wer den seltsamen Raub vollbracht, dafür gibt es gar keinen Anhaltspunkt. Die Polizei hat constatirt, daß das Fenster, von welchem dieser Fensterflügel gestohlen ward, zu dem Zimmer eines schönen Mädchens gehört. Selbstverständlich hat sie hieron keine weiteren Maß- nahmen gefaßt.

(General Bem's letzte Lebensstunde.) „Felsöbiki Közy“ bringt in seiner letzten Nummer einen Artikel aus der Feder des in Rakau domiciltirenden Professors Ludwig Paulkovic, worin derselbe den sicheren Beweis liefert, daß General Bem oder Amurat Pascha nicht als Moslem, sondern als Christ gestorben ist.

Paulkovic wohnte noch im Jahre 1864 als Kameral-Arzt in Alna-Sugatag (Comitat Marmaros) und da geschah es, daß der dortige Pfarrer Wajle aus dem fernem Oriente zu Besuch kam. Es waren dies zwei Priester der armenischen Kirche, der Substitut des syrischen Erzbischofs und dessen Secretär. Sie bereisten mit päpstlicher Bewilligung jene Districte Ungarns und Siebenbürgens, wo ihre Glaubensgenossen einzelne Kirchengemeinden bilden und sammelten milde Spenden für jene armenischen Familien, welche durch die blutige Feinde der Druier und Maroniten im Jahre 1850 gelitten haben und an den Wunden ge- drückt worden sind.

Die geistlichen Herren besuchten auch Paulkovic, bei welcher Ge- legenheit dem Bischof das Porträt Bem's auslief. Bfragt, ob er ihn gekannt habe, äußerte er sich sehr lebhaft, daß er Bem oder Amurat Pascha sehr wohl kannte, nachdem er zu jener Zeit (1850) in Aleppo Pfarrer und Dchant war.

„Der kann ich es sagen“, erzählte er, „daß ich ihm in der letzten Stunde seines Lebens beistand. Er schickte zu mir in der Nacht von 9. auf den 10. December, da sein katholischer Priester in Aleppo war, und ließ mich bitten, daß ich ihn mit den Sacramenten versehen möge. Freilich mußte die Sache geheim angestellt werden, denn nichts empört die Mohamedaner mehr, als wenn Jemand vom Islam abtrünnig wird. Sie sind im Stande, solche Abtrünnige noch im Tode zu schänden, und der Priester, der bei solchem Acte mitwirkt, wird bis zum Tode verfolgt. Ich wurde demnach von dem treuen Diener des Generals als Arzt ein- geführt und verließ ihn auf sein ausdrückliches Verlangen und nachdem er sichtlich erklärte, in die christliche Kirche zurückkehren zu wollen, eiligst mit den letzten Sacramenten. Nächsten Tag wurde er durch die Türk- en auf ihrem Friedhofe bestattet und außer dem polnischen Diener Bem's hatte Niemand eine Ahnung, daß er als Christ gestorben ist.“

Professor Paulkovic verküret die Glaubwürdigkeit der Sache. Schade nur, daß weder Paulkovic, noch der Pfarrer zu Alna- Sugatag sich des fremdartig klingenden Namens des erzbischoflichen Stell- vertreters entsinnen kann; im Interesse der Geschichtsforschung wäre es jedoch, im Wege der österreichisch-ungarischen Consulate zu erforchen, wer zu jener Zeit (i. J. 1854) Stellvertreter des Erzbischofs von Syrien war und er würde sodann die Aussage desselben ohne Zweifel amtlich bestätigen.

(Kronprinz Rudolph in Brüssel.) Während des jüngsten Aufenthaltes des Kronprinzen Rudolph in Brüssel be- suchte dieser auch in Gesellschaft seiner Braut mit der Königin von Belgien das Theatre de la Monnaie bei Gelegenheit der ersten Auf- führung eines Ballets („Die Weihnacht“) und der Oper „Les mon- taignes“. Das Brautpaar amüsrte sich ganz vortreflich. Die kö- nigliche Privatloge war i hauptständig der Hauptausgangspunct für das Publicum, das sich mit mehr damit beschäftigte, die hohen Gäste zu beobachten, als der Oper zu lauschen. Für den Beginn des Ballets

währten sehr ung durch ta bringen jedoch au meine S ist, wie Kunst u Die Ref. Drname zu nenne mentale das Neß Gegenhe tritt her men in Arbeiten gen zeigt ven We trag zu hat die eingelade Kronprin bargebra das in d Weckler den Ank percentig wärtig t Erjparn zu erbil resultirt, daß ma erleidet. im Coni rammett Brodmö Werkzeu somob t Aufforde amirich waren, dem hys welcher Köfge b nach dem und es der „W verbürg ter And der am Mann e „zu gn „Beschäfti stüße, danken überreich abticles Rrieg Baza person Charlott Theater die Auf gößliche dienende dieses G fönnie. Conceff in Bra Dritte gletzt. sich an würden jedoch b bleiben gegen von B Berges selbe v vier ge Degen Gleich den G Güten rita ab das vo nimme beldepe Berndt Sarah sifigen, b. lantn sollen flusses Armb durch Dram Hel m wehrlic harllie endlich mit se und t Plan klopp gefür daß ic

